

Stadt ein und begründet damit die Theokratie. In ihr ist das Wesensgesetz der reformatorischen Kirche im Innersten verletzt.

Der Wert der Arbeit Farners besteht vor allem darin, daß er in streng systematischer Weise diesen viel umstrittenen Fragenkomplex auf Grund der Schriften Zwinglis durchgearbeitet und gründlich abgeklärt hat, daß er unbekümmert um die dann folgenden tatsächlichen Vorgänge die Lehre Zwinglis herausgehoben hat. Denn diese ist für das Nachdenken über unsere heutige reformierte Kirche von grundlegender Bedeutung. Farner läßt in einem reichen Anmerkungsapparat Zwingli selber zum Worte kommen und setzt sich gründlich mit der wissenschaftlichen Literatur über seinen Gegenstand auseinander.

Ein kleines Meisterwerk sorgfältig abwägender Forschung und prägnanter Formulierung ist die Zürcher Antrittsrede von

Oskar Farner, *Das Zwinglibild Luthers*. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 151, Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen 1931.)

Der Zwinglianer bemüht sich aufs sorgfältigste, den Motiven von Luthers Verurteilung Zwinglis nachzugehen. Luther nahm die Lehrverschiedenheiten bei Zwingli deshalb so schwer, weil er überzeugt war, die ganze Heilswahrheit entdeckt zu haben, und weil er in Zwingli einen ungetreuen Schüler sah, der nun den Fußstapfen Karlstadts folgte und damit zum „Schwärmer“ wurde. So glaubt Luther, Zwingli vertrete aus Hochmut, aus einem bestimmten Geltungsbedürfnis heraus andere Anschauungen. Diesen eigenwilligen Ehrgeiz bei Zwingli konnte er sich nur als Einwirkung des Teufels erklären. Damit wollte er weniger seine Beschuldigung voll machen, als etwas zur Entschuldigung Zwinglis sagen, der, ohne es zu wissen, im Dienste des Satans stehen muß. Wir finden aber bei Luther nicht nur schlechte Urteile. Zwinglis Ende kann er wohl als verdiente Strafe ansehen, den niederschmetternden Eindruck, den die Kunde von seinem Sterben auf ihn machte, vermochte aber nichts zu verwischen: „welches mir selbs zwo Nächst solch Herzeleid tat, daß ich leicht auch hätte mügen bleiben“. Wir möchten dieser Untersuchung möglichst weitreichende Beachtung wünschen.

Den Reformierten der welschen Schweiz sucht Pasteur **H. Hug** in Genf Zwingli näher zu bringen durch eine französisch geschriebene Biographie Ulrich Zwingli 1484—1531. *Glanures d'histoire de la Réformation en Suisse orientale* (Lausanne, Éditions la Concorde, 1931).

Die Lebensgeschichte Zwinglis wird in lebendiger Weise in ihre Umwelt hineingestellt, so daß wir zugleich einen Überblick über die Reformation in der deutschen Schweiz erhalten. Das Buch beruht auf der vorhandenen Literatur und will nicht eigene Forschung darbieten. So bringt es sachlich kaum etwas Neues. Dagegen zeichnet es sich da und dort durch ein selbständiges Urteil aus. Mit dem Schlußurteil können wir einig gehen. Hug betont, daß wir nicht vergessen dürfen, daß Zwingli, so sehr er ein eifriger Patriot und klarehender Politiker war, doch vor allem Reformator war. Ferner darf er nicht etwa nur unter dem Gesichtspunkte des Schülers Luthers oder des Vorläufers Calvins angesehen werden, sondern muß neben diesen beiden als ebenso großer und selbständiger Reformator gelten. Die Literatur ist gründlich herangezogen, besonders auch die neueren Arbeiten von Walther Köhler und die Monographie von Alfred Farner. Von den Quellen verwendet Hug dagegen nur das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, herausgegeben von W. Köhler, und die Auswahl der Schriften von Finsler, Köhler und Rüegg. Zu unserm Bedauern fehlen aber im Verzeichnis der

häufig zitierten Werke die großen Zwingli-Ausgaben von Schuler und Schultheß und vor allem die neue kritische Ausgabe von Egli, Finsler, Köhler, Farner. Wenn auch der Verfasser ausdrücklich auf eine Darstellung der Theologie Zwinglis in einem besonderen Kapitel verzichtet und die religiösen Gedanken des Reformators im Zusammenhang seines Lebens behandelt, so ist doch gerade Person und Werk Zwinglis ohne seine eigenen Schriften nicht voll zu erfassen. Sein Werk und seine Gedankenwelt sind eine Einheit. Leider haben sich infolge der fehlenden Benutzung auch anderer, ja gedruckt vorliegender Quellen wie Eglis Aktensammlung und Bullingers Chronik, eine Reihe von Fehlern eingeschlichen, welche wir hier nicht verschweigen dürfen. S. 15: Der Humanismus ist nicht die *via moderna* der Universitätskreise, welche sich von der Scholastik lösen wollen, sondern selber eine scholastische Schulrichtung, nämlich die *occamistische* im Gegensatz zur *thomistischen via antiqua*. S. 23: Man kann nicht sagen, daß das wirtschaftliche und intellektuelle Leben in Zürich durch den Klerus paralytisch war. Gerade der blühende Handwerkerstand verhalf der Reformation zum Durchbruch. Gewiß war die Seidenindustrie zurückgegangen (S. 52), aber nicht infolge des alten Zürichkrieges und der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl, sondern in erster Linie infolge des Anschlusses an die Eidgenossenschaft schon im 14. Jahrhundert und des Verlustes des österreichischen Marktes. Inwieweit Zwingli die Zehnten angegriffen hat (S. 76) ist nicht völlig sicher, jedenfalls trat er bald für ihre Erhaltung zugunsten des Kirchengutes ein, das für die Schule, die Pfarrer und die Armen verwendet wurde. Die Tagsatzung hat die Organisation der neuen kirchlichen Ordnung nicht den einzelnen Orten überlassen (S. 86), vielmehr erhoben die Orte der Innerschweiz die Forderung, daß Zürich die religiöse Frage der Entscheidung der Tagsatzung unterwerfe. Die erste Zürcher Disputation (S. 90) fand nicht am 11., sondern am 29. Januar statt. Ungenau ist die Begründung der Hinrichtung der Stammheimer (S. 92), weil sie den Pfarrer Oechsli retten wollten. Der Hauptgrund war doch die Entfernung der Bilder in Stammheim. Die kurze Inhaltsangabe der Schrift von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit (S. 94) „où il cherche à réfréner les excès tendant à fausser la notion de la liberté chrétienne“ trifft kaum den Kern dieser bedeutungsvollsten sozialpolitischen Schrift Zwinglis. Warum kümmert sich Hug (S. 97) um die Angabe Jacksons, das erste Abendmahl unter beiderlei Gestalt sei an Weihnachten 1523 in Zürich gefeiert worden? Gerade seine Anmerkung beweist, wie nötig ein Blick in die Quellen gewesen wäre, nämlich: „En effet, selon Köhler, Ulrich Zwingli und die Reformation in der Schweiz, p. 46, ce premier service de sainte cène n'aurait été célébré qu'en avril 1525 ... Aucun des deux auteurs ne cite la source de son renseignement.“ Hug hätte die Quelle in Köhlers Buch der Reformation finden können. Das Predigerkloster wurde nicht bloß eine öffentliche Küche (S. 98), sondern auch Spital. Die Stelle Matth. 16, 18 versteht Zwingli gerade nicht so, wie Hug S. 103 angibt: „C'est cette Eglise que Christ a bâti sur Pierre,“ nach Zwingli baut Christus seine Kirche nicht auf Petrus, sondern auf den Felsen, Christus aber ist der Fels (vgl. Krit. Ausgabe II 56, 27, und III 746, 36; A. Farner S. 4). S. 104 wird die Auslegung der 67 Schlußreden mit dem *Commentarius de vera et falsa religione* verwechselt. Wenn Hug A. Farner benutzt, sollte er doch nicht ohne nähere Erklärung angeben, daß bei Zwingli Kirche und Staat zwei verschiedene Seiten desselben Organismus seien (S. 112). Wenn die Beziehungen der Zürcher Täufer zu Thomas Münzer erwähnt werden (S. 127), dann darf man es nicht unterlassen, auch ihre deutliche Abwendung von ihm zu berichten. Warum nennt Hug (S. 131) „un traité latin“, wenn er doch (S. 207) richtig den deutschen Titel „Von dem Predigtamt“ angibt. Die Gerichtsbarkeit in den gemeinen

Herrschaften war nicht zwischen katholischen und reformierten Kantonen durch „wage Grenzen“ geteilt (S. 138), vielmehr regierte in zweijährigem Turnus ein Landvogt aus den regierenden Orten. Die letzte Entscheidung lag bei der Gesamtheit der regierenden Orte und wurde nach dem Mehrheitsprinzip gefällt. Wie kann man nur die Einzelheiten von Zwinglis Kriegsplan einem Roman entnehmen (S. 138, Anm. 2)? Thomas Murner ist nicht der Redaktor der Akten der Badener Disputation, nur der Drucker, durchgesehen wurden sie vom Luzerner Stadtschreiber Hans Huber. Ein Blick in die Abschiede oder in meine Dissertation hätte Hug gezeigt, daß Hadorn die richtigen Daten für die Dauer der Badener Disputation angibt, die Hug in die Anmerkung 3 auf S. 150 verweist. Der Basler Gelehrte (S. 151) heißt Bär. Ebenso gibt Hadorn die Zahlen der Unterschriften richtig wieder (S. 152, Anm.). Hug glaubt (S. 173), die Abendmahlslehre Luthers habe sich seit 1520 kaum geändert, W. Köhler zeigt doch starke Verschiebungen. Die Bündner haben nicht die Gewissensfreiheit an Stelle der Reformation angenommen (S. 181), sondern es den einzelnen Gemeinden überlassen, für oder wider die Reformation Stellung zu nehmen. Vom Albis aus konnte man das Schlachtfeld von Kappel nicht sehen (S. 191), die Beratung fand vielmehr bei Hausen statt. Wir sind doch nicht so genau über Zwinglis Verwundung unterrichtet, wie es S. 192 dargestellt ist. Man müßte vorsichtiger sein.

Pfarrer **Oskar Frei** hat Zwingli-Lieder, Zwingli-Dichtungen aus vier Jahrhunderten gesammelt und ausgewählt. (In Kommission beim Wanderer-Verlag, Zürich 1931.) An erster Stelle stehen die Lieder und Psalmen Huldrych Zwinglis, dann folgen die Dichtungen über Zwingli in sachlicher Reihenfolge nach dem Leben des Reformators geordnet. Sie stellen ein warmes Zeugnis dar, wie Zwingli immer wieder auf seine Nachwelt gewirkt und zu Herz und Gemüt gesprochen hat, denn Adolf Maurer sagt:

„und ist mit dir wie über Nacht
ein neues Leben kommen“.

Durch eine Wort- und Sacherklärung und ein Verzeichnis der Dichter erhalten wir ein Handbüchlein, das jedem Zwinglifreund willkommen ist.

Der **Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora 1932**, 10. Jahrgang (Basel, Buchdruckerei Krebs, 112 S.) bringt neben dem Kalendarium mit Quellenstellen aus der Reformationszeit und Zwinglisprüchen Zwinglis Vorspruch zum Kalender 1532, ein farbiges Bild „Gotteswort und Obrigkeit“, die Zürcher Pfarrer und Professoren vor Bürgermeister und Rat darstellend, 1531, eine Reihe von Erzählungen und Betrachtungen und vor allem die Zwingli-Kantate mit dem Text von Conrad Ferdinand Meyer, komponiert von Gustav Weber, bearbeitet für Kirchenchöre von Hans Huldreich Baur.

Ferner sind eingegangen:

Paul Bösch, Jost Grob, Pfarrer in Krummenau und Kappel 1632—1634. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation im Toggenburg. St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung, 1930, 75 S.

Emanuel Stickelberger, Calvin. Eine Darstellung. Gotha, Verlagsbuchhandlung P. Ott, 1931, 179 S.

Johann Stumpf, Chronica vom Leben und Wirken des Ulrich Zwingli. Herausgegeben von Leo Weisz. Zürich, Reformierte Bücherstube, 1931.

Wir werden darauf zurückkommen.

L. v. Muralt.